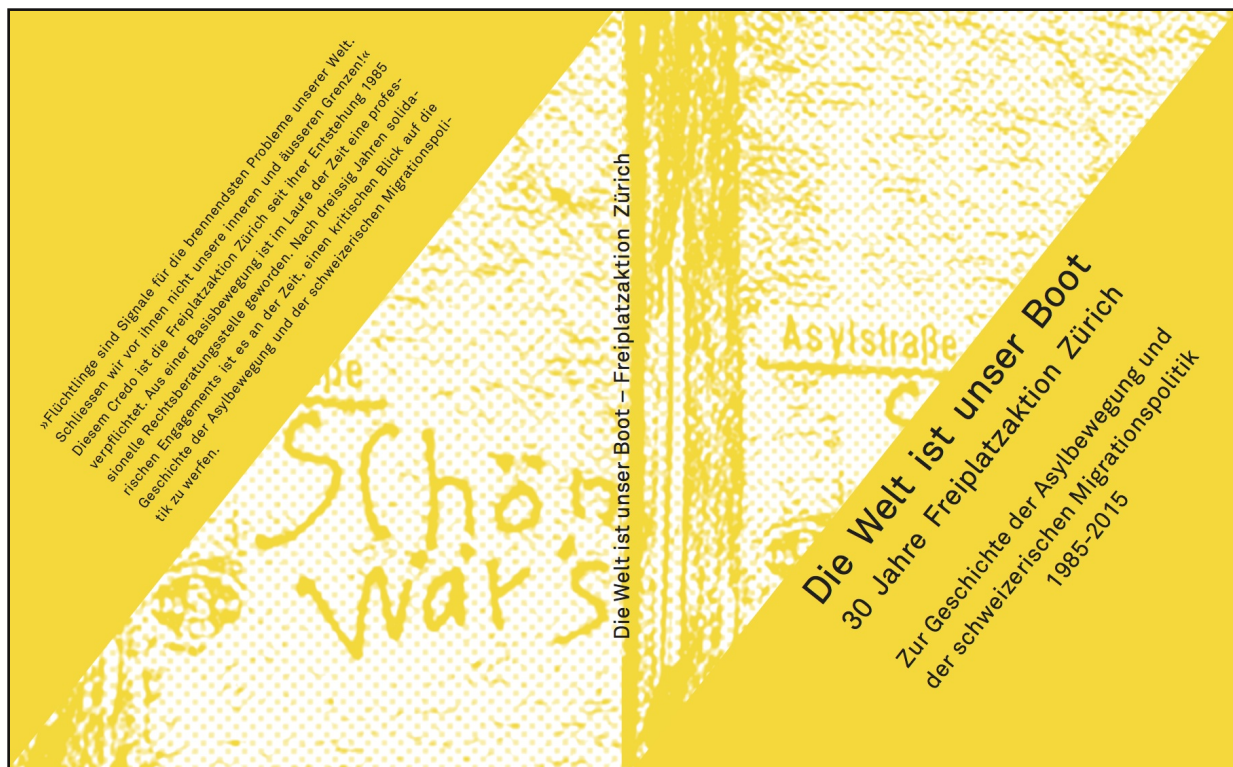


Rundbrief 3/2015

FREIPLATZAKTION ZÜRICH
Rechtshilfe Asyl und Migration

www.freiplatzaktion.ch



JUBILÄUMSFEST: Ein Erlebnisbericht

**THEMA: Geschichte und Gegenwart des
Freiwilligenengagements bei der Freiplatzaktion**

**PUBLIKATION: "Das Boot ist voll" zur
Geschichte der Freiplatzaktion mittels**

beiliegendem Talon bestellen

Liebe Leserin, Lieber Leser

Die Einsicht, dass das Dublin-System gescheitert ist, scheint sich langsam durchzusetzen. Auch auf höchster politischer Ebene. Es brauchte hierzu die Wahrnehmung einer Extremsituation und Überforderung: Die vielen Medienbilder von entkräfteten Menschen auf der Flucht, Deutschlands Geste der Willkommenskultur und das zeitweilige Aussetzen des Dublin-Übereinkommens, die Präsentation gewaltiger Zahlen, die Konstruktion von wichtigen Begriffen wie „Flüchtlingskrise“ und „Flüchtlingsströme“ und vor allem - Ungarns nationalistischer Wahn.

Dabei musste eigentlich von Beginn weg klar sein, dass dieses System nicht funktionieren kann: Das Dublin-Übereinkommen trat 1997 in Kraft (in der Schweiz erst im Dezember 2008) und legt im Wesentlichen fest, dass derjenige Staat für die Durchführung eines Asylgesuchs zuständig ist, über den eine Asyl suchende Person nachweislich zuerst eingereist ist. Italien, Spanien, Malta, Griechenland und Ungarn müss(t)en somit gemäss Übereinkommen für die absolute Mehrheit der in Europa Asyl suchenden Menschen aufkommen. Diese Staaten haben jedoch im Gegensatz zu den nordeuropäischen Ländern in ihrer jüngsten Geschichte allesamt keine Erfahrung mit Immigration und sind zudem wirtschaftlich labil. Das System erscheint daher bereits aus diesem Blickwinkel höchst fragwürdig.

Gravierend wirkt sich diese Ausgangslage aber insbesondere auf die Flüchtlinge aus. Es ist selbstredend, dass es in wirtschaftlich labilen Neo-Immigrationsländern an Akzeptanz der Flüchtlinge mangelt und aufgrund sozialstaatlicher Schwächen (und im Falle Ungarns aufgrund der nationalistischen Politik) die Aufnahmebedingungen für Asylsuchende im Vergleich zu den nordeuropäischen Ländern ungleich schlechter sind. Wer den Weg nach Europa schafft, versucht die besten Perspektiven zu erlangen und verlässt die europäische Randzone Richtung Norden bzw. Westen. Ungarn, Italien, Griechenland und Malta wollen keine Flüchtlinge. Und die Flüchtlinge wollen nicht in diesen Staaten leben. So einfach ist das eigentlich. Und so konträr dazu ist das Dublin-System.

Anfang September stellte die EU-Kommission nun einen Plan zur Umverteilung von 120'000 Flüchtlingen vor. Dadurch sollten Griechenland, Italien, und Ungarn entlastet werden – indirekt wohl auch die Flüchtlinge selbst. Ende September zogen die EU-Innenminister nach, verzichteten jedoch auf die Festlegung einer Verteilungsquote. Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga „begrüsste“ den Entscheid und liess verlauten, die Schweiz werde die Kriterien genau begutachten und dann entscheiden, wie viele Flüchtlinge man bereit sei, zu übernehmen.

Man lasse sich überraschen. Die Schweiz hat sich jedenfalls bisher im Rahmen des Dublin-Systems noch nicht als solidarischer Akteur hervorgetan – weder gegenüber den Flüchtlingen noch gegenüber den Vertragsstaaten. Vielmehr standen die handfesten eigenen Interessen im Vordergrund. Beispiel Italien: Die Schweiz gehört zu jenen Staaten, die besonders häufig und unerbittlich Flüchtlinge nach Italien zurückweisen. Zudem ist seit langem bekannt, dass die Schweiz die italienischen Behörden auch dann um Rückübernahme von Flüchtlingen ersucht, wenn diese dort nicht einmal registriert worden sind. Und das SEM (Staatssekretariat für Migration) hat mit dieser Taktik regelmässig Erfolg. Weil die italienischen Dublin-Behörden oftmals nicht fähig sind, innert Frist auf das Übernahmeersuchen der Schweiz zu antworten, wird Italien regelmässig für Flüchtlinge zuständig, die das italienische Staatsgebiet nur gerade durchquert haben.

Gerade in den letzten Monaten scheint das SEM diese Praxis wieder besonders intensiviert zu haben. Allein in den letzten vier Wochen waren wir in der Rechtsberatung mit 26 solchen Fällen konfrontiert. Von Solidarität also keine Rede. Sommarugas „Begrüssung“ kann somit höchstens halbherzig gemeint sein.

Mit frühherbstlichen Grüssen aus der Langstrasse 64

Samuel Häberli

Eindrücke vom Jubiläumsfest

SCHENGEN (ER)ÖFFNUNG: EIN POETRY-SLAM

Die Vorfreude war gross, als am 12. September 2015 das Jubiläumsfest im Kulturmarkt in Zürich-Wiedikon startete. Die Freiplatzaktion Zürich (30) und die Sans Papiers Anlaufstelle SPAZ (10) feierten zusammen ihr 40-jähriges Engagement für Flüchtlinge und Sans-Papiers.

Im Vorfeld wurden fleissig Flyers verteilt und via soziale Medien sollten die Leute auf das Fest aufmerksam gemacht sowie mobilisiert werden. Als um 15.15 Uhr die Türen des Kulturmarktes geöffnet wurden, war klar: die Mobilisierung hat gewirkt. Pünktlich kamen die Gäste, um den Auftakt des Festes zu erleben. Dieser lief unter dem Namen „Espace Schengen“. Der Schauspieler und ehemalige Zivildienstleistende bei der Freiplatzaktion, Jonas Rüegg, trug eigene Texte und Texte von Laura de Weck vor.

...wänn eine wo das Mass nöd passt, aso wo nöd is Mass inepasst...

Jonas Rüegg begeisterte mit einem philosophisch und spitzen Text, der ausgehend vom typischen Schweizer Grundwert des „Massvollen“ - veranschaulicht an der Geschichte des Wilhelm Tells - die Ausschaffungen von Personen thematisierte. Zum Beispiel: "Mier Massvolle, wens hert uf hert chunt umso Massivere" oder "Das Mass wo mir uusgmässe, aso das usgsproche Massvolle...wänn eine wo das Mass nöd passt, aso wo nöd is Mass inepasst..." Der Text wurde kunstvoll in der Art von „Poetry-Slam“ vorgetragen und sorgte für Gänsehaut.

LESUNG UND BUCHPRÄSENTATION

Pünktlich auf den zweiten Programmpunkt um 17 Uhr war der Ansturm gross. Die Leute kamen und alle Tageseintritte wurden verkauft. Ein riesiger Erfolg.

Mattea Meyer, Kantonsrätin SP und Vorstandsmitglied der SPAZ, begrüsst die ankommenden Gäste. Als Einstieg las die Autorin (u.a. „Die Tauben fliegen auf“) und Perfor-

merin Melinda Nadj Abonji aus ihrem Essay „Zuhause in der Fremde“ vor. Die Autorin migrierte als Kind von Ungarn in die Schweiz und thematisierte in ihren Essays ihre Erlebnisse, Erfolge und Schwierigkeiten, die sie damals begleiteten. Sie setzte sich mit der Frage „Woher kommst du?“ auseinander. Sie beantwortete diese Frage in ihren Texten mithilfe semantischer Wortbedeutungen. Sie analysiert Begriffsdefinitionen wie „fremd“ und deren Bedeutungen hinsichtlich sprachlicher und gesellschaftlicher Bedeutungen.

Jede 40. Person in der Stadt Zürich lebt illegal hier.

Mit Büchern ging es auch gleich weiter. Der Historiker und Zivildienstleistende Jonathan Pärli (Freiplatzaktion) arbeitet in der Jubiläumspublikation „Die Welt ist unser Boot“ die Geschichte und Entstehung der Freiplatzaktion Zürich und der Asylbewegung auf. Pünktlich zum 30-jährigen Bestehen stellte er das Buch vor, mit welchem ihm mit den Worten des WOZ Journalisten Kaspar Surber „ein Wurf gelungen ist“. In der Buchvorstellung betont Jonathan Pärli, dass die Rechtsberatung im Asylbereich zwar immer wichtiger werde. Gleichzeitig bewegt sich die Freiplatzaktion damit aber auch immer im Rahmen des bestehenden Asylgesetzes, welches abgelehnt werden muss. Auch dieses Spannungsfeld wird im Buch thematisiert und es werden Antworten darauf gegeben, wie die Expertise und der Widerstand gegen „eine aus den Fugen geratene Migrationspolitik“ wieder in Bewegung gebracht werden kann.

Die Jubiläumspublikation ist laut WOZ Journalist Kaspar Surber "ein Wurf"

Das Buch gibt es für 30 Franken respektive für 40 Franken (Solipreis) zu kaufen und ist auf alle Fälle sehr empfehlenswert! Nach einer kurzen Verschnaufpause bei herrlichem Herbstwetter im Innenhof des Kulturmarktes versammelten sich Fachpersonen und eine betroffene Person zur Podiumsdiskussion auf der Bühne.



DISKUSSION ZU FLÜCHTLINGEN UND SANS PAPIERS

Die Anwesenden waren Samuel Häberli (Rechtsberater bei der Freiplatzaktion), Bea Schwager (SPAZ), Ester Margues (ehemalige Sans-Papiers), Balthasar Glättli (Nationalrat Grüne Partei und Ehrenpräsident bei der SPAZ) sowie Kaspar Surber (Journalist bei der WOZ). Die Diskussion wurde moderiert von Elisabeth Joris, Historikerin.

Elisabeth Joris stellte zuerst die Teilnehmenden der Diskussion vor und gab dem Publikum zu Beginn die Hintergrundinformationen. Wie zum Beispiel, dass in der Stadt Zürich selbst rund 10 000 Sans-Papiers leben. Dies bedeutet, dass jede 40. Person illegal in der Stadt Zürich lebt. Eine Person, die unter diesen Bedingungen gelebt hatte, ist die ehemalige Sans-Papiers, Ester Margues. Sie hat zu Beginn das Wort und erzählt, dass sie aus wirtschaftlichen Gründen in die Schweiz migriert sei. Doch sie hatte keine andere Wahl, als illegal als Haushaltshilfe in Schweizer Familien zu arbeiten, da der Schweizer Staat keinen Anlass sah, ihr eine Aufenthaltsbewilligung zu geben. Die SPAZ hat damals erfolgreich ein Härtefallgesuch für Frau Margues eingereicht. Bea Schwager von der SPAZ betont aber, dass die SPAZ dieses Verfahren in den wenigsten Fällen als praxistauglich sehe, da dies ein sehr schwieriger und demütiger Prozess für die Betroffenen

darstellt. Auch sei die Chance auf Erfolg kaum gegeben. Daraus stellt sich die Frage: Was muss sich politisch ändern, dass Menschen nicht zwangsmässig in der Illegalität leben müssen? Denn der Ausgangspunkt ist klar: Migration findet statt! Unabhängig von politischen Entscheiden. Entscheidend sei die Frage: Was muss sich also ändern?

Alle Podiumsteilnehmer sprechen sich für Brücken statt Mauern aus

Samuel Häberli, langjähriger Rechtsberater bei der Freiplatzaktion Zürich erklärt, dass es in der Schweiz vor allem darauf ankommt, vor dem Recht glaubhafte Gründe für einen benötigten Asylstatus aufzeigen zu können. Gelingen das einer Asylsuchenden Person nicht, so seien ihre Chancen dementsprechend klein. Einig sind sich auch alle Teilnehmenden, dass Brücken und nicht Mauern gebaut werden müssen, um Menschen einen sicheren Weg ins Asyl und eine geregelte Zukunft gewährleisten können. Je mehr Mauern nämlich gebaut würden, desto mehr Illegalität ergäbe sich daraus. Denn wie erwähnt, Migration findet statt! Was muss sich also ändern? Balthasar Glättli, Nationalrat Grüne möchte für die Bilateralen kämpfen und somit für die Gleichstellung von Menschen aus dem EU-Raum und

den Menschen aus Drittstaaten. Alle sollen die gleichen Rechte und Chancen für einen legalen Aufenthaltsstatus erhalten. Zudem betont er, dass ihn die Bilder der Solidarität mit Flüchtlingen aus Deutschland hoffnungsvoll stimmen und ihn berühren. Die Frage sei, was die Rolle der Schweiz in der Welt ist? Ganz sicher nicht, die Mauern noch höher zu ziehen. Die Öffnung sei wichtig.

Häberli fügt hinzu: Die Migrationsthematik wird in den nächsten Jahrzehnten eine grosse Herausforderung für die Schweizerische Demokratie sein, denn die Migration werde zunehmen. Dies bedeute, dass ein grosser Teil der Schweizer Wohnbevölkerung von demokratischen Prozessen und Entscheiden ausgeschlossen sein wird (kein Wahlrecht, kein Aufenthaltsstatus etc.)

Migration wird eine Herausforderung für die Schweizer Demokratie sein

Kaspar Surber plädiert für progressive Forderungen: nicht nur sollen die Asylsuchenden Personen auf ganz Europa verteilt werden, sie sollen auch selber entscheiden können, in welchem europäischen Land sie den Asylantrag stellen wollen. Ausserdem sieht er eine Generallegalisierung von Sans Papiers im Sinne eines Neuanfangs als höchst notwendig an. Denn das Fazit ist und bleibt: Jeder Mensch hat Rechte unabhängig seiner Herkunft. Aus dieser Diskussion hat sich ein schönes Wort herausgebildet, das den Abschluss dieser Diskussion unterstreichen sollte, nämlich: Inländer. Dieses Wort soll symbolisch dafür

stehen, dass wir alle gleich sind, unabhängig unserer Nationalität und unterstreicht so den Gedanken, dass kein Mensch illegal ist.

THEATER, GUTES ESSEN UND NATÜRLICH MUSIK

Nach der Podiumsdiskussion lud der Kulturmarkt zum Essen ein. Es gab ein feines Salatbuffet, das im Billettpreis inbegriffen war. Zudem konnte man sich gegen einen kleinen Aufpreis eine herzhafte Suppe dazu nehmen. Nach der Stärkung ging es weiter mit dem Programm. Das Theater Reaktiv stellte eine kleine Kostprobe ihres Theaterstückes „Ranking Zürich“ vor. Das Theater setzt sich mit Menschen die aus verschiedenen Ländern in die Schweiz migrieren auseinander. Das Theater ist ab dem 1. April 2016 als Vollprogramm im Kulturmarkt zu sehen.

Das Fest ging dann zum gemütlichen Teil über. Alle Gäste konnten sich mit einem feinem Menü, wie zum Beispiel grünem Pouletcurry, verpflegen. Währenddessen spielte die Musikerin Clara Moreau ruhige, schöne Klänge auf ihrem Akkordeon. Der Zürcher Singer-Songwriter „Faber“ sorgte für einen weiteren schönen Musikact. Darauf folgte „Zéphyr Combo“ mit Gipsy Music. Für Unterhaltung und Tanz war also gesorgt. Später füllte sich der Innenhof, es wurde diskutiert, Bier getrunken und der schöne und gemütliche Ausklang dieses gelungenen Festes zum Sound von DJ Herr Wempe bis in die frühen Morgenstunden genossen.

Wir sagen danke!

Rebekka Schönenberger

Geschichte und Gegenwart des Freiwilligenengagements bei der Freiplatzaktion

GROSSES BEDÜRFNIS SICH ZU ENGAGIEREN

Die Berichte und Bilder von der serbisch-ungarischen Grenze, aus deutschen Bahnhöfen, von griechischen Inseln oder aus Österreich wirken sich auch in der Schweiz aus: Während bisher kaum signifikant mehr Asylsuchende Menschen in die Schweiz kommen als noch vor einem halben Jahr, erreichen die Freiplatzaktion Zürich so viele Anfragen von Menschen, die sich asylpolitisch im Konkreten engagieren wie noch nie. Auch das Solinetz

Zürich, die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH), die Autonome Schule Zürich (ASZ) und andere mehr verzeichnen ein stark gestiegenes Interesse an Freiwilligenarbeit. Für die heutige Freiplatzaktion ist es aber momentan gar nicht so einfach, diese schönen Zeichen der Solidarität und des Interesses in Arbeit zu übersetzen, die für alle Beteiligten nützlich und sinnvoll ist. Die Betonung hier liegt auf „heutige“ Freiplatzaktion als Rechtsberatungsstelle, zu der sie im Laufe ihrer Geschichte erst geworden ist. Denn einst spielte Freiwilligenarbeit in der Praxis der

Freiplatzaktion eine wichtige Rolle. Am Stellenwert des freiwilligen Engagements lässt sich also der Wandel der Freiplatzaktion von einer Basisbewegung zu einer professionellen Rechtsberatungsstelle illustrieren.

HERAUSFORDERUNG: FREIWILLIGE SINNVOLL EINZUSETZEN

Worin genau liegt die aktuelle Problematik der Freiwilligenanfragen? Im Gegensatz zu ihrer Gründungszeit macht die Freiplatzaktion heute fast ausschliesslich Rechtsarbeit. Diese ist, nach etwas mehr als dreissig Jahren der permanenten Revision und Verschärfung des Asyl- und Ausländerrechts ziemlich komplex und menschlich wie politisch schwierig geworden. Selbst Freiwillige, die Jura studieren oder bereits abgeschlossen haben, brauchen für die ersten Fälle und Gesuche Einarbeitung und Betreuung. Das ist Zeit und Aufmerksamkeit, die an der Langstrasse 64 angesichts der insgesamt 110% Stellenprozent der Festangestellten und der vielen laufenden Verfahren und Dossiers sowieso immer knapp ist. Kurz gesagt präsentiert sich das Dilemma so: Freiwilligenarbeit, die schon an sich wünschbar ist und auf mittlere Frist der starken Belastung des Freiplatz-Büros entgegenwirken könnte, braucht „Anfangsinvestitionen“, die wegen des laufenden Tagesgeschäfts kaum zu stemmen sind. Dazu kommt, dass oftmals unsicher ist, wie lange sich jemand für die FPA engagieren können wird.

Selbst Freiwillige mit juristischer Ausbildung brauchen im aktuellen Asylrecht eine vertiefte Einarbeitung

Kommunikation, Koordination, Wissensvermittlung, Qualitätskontrolle, Planbarkeit... – der Herausforderungen Freiwillige sinnvoll in die juristische Arbeit einzubeziehen sind viele. Und doch formierte sich seit letztem Sommer wieder eine „Kerngruppe“ von Freiwilligen, die sich in der und für die Freiplatzaktion engagieren.

Der Name „Kerngruppe“ ist ein historisches Zitat und führt tief in die Geschichte der Freiplatzaktion: In den frühen Statuten der damals noch „Zürcher Freiplatzaktion für Asylsuchende“ genannten Organisation war die Kerngruppe ein Organ, das aus Aktiven bestand, „welche zusammen mit dem Vorstand die Aufgaben des Vereins wahrnehmen und in persönlichem Einsatz die anfallende Arbeit leisten“.

Insofern die ursprünglichen Aktivitäten der FPA eher sozialer und politischer Art waren, spielte die Kerngruppe insbesondere in den Jahren 1985 bis 1990 eine bedeutende Rolle. Das weite Spektrum an Möglichkeiten sich in der jungen Freiplatzaktion zu engagieren zeigt eines der ersten überlieferten Flugblätter: Einladung von Asylsuchenden aus einem Durchgangszentrum als private Gäste am Wochenende, sich zur Verfügung stellen als Kontakt- bzw. Betreuungsperson, Organisation von Begegnungen in „Kirchgemeinden, Schulen sowie in den verschiedenen Vereinen und Organisationen“, ferner das Anbieten eines Praktikumsplatzes oder einer Schnupperlehre oder das Durchführen von praktischen Kursen in den Bereichen „Schreibmaschine, EDV, Englisch etc.“ sowie, nicht zuletzt, der Vereinsmitgliedschaft und Spenden.

Die Einsatzmöglichkeiten waren früher sehr breit gefächert

Bald jedoch wurde das Begleiten von Flüchtlingen zur jeweiligen kantonalen Fremdenpolizei zu einer wichtigen Tätigkeit. Das war quasi die Vorstufe der Wendung hin zu mehr Rechtsarbeit, denn die kantonalen Fremdenpolizeien waren Mitte der 1980er Jahre noch für die grosse Zahl der Asylanörungen zuständig. Die Begleitung zu den Befragungen diente dem Schutz der Asylsuchenden vor psychisch-verbale aber teils auch vor physischen Übergriffen seitens der Beamtinnen und Beamten. Der Jahresbericht der FPA 1985 klagte über den „rüden Umgangston auf der Amtsstelle“, der wenigstens „in Begleitung von Vertreterinnen der Freiplatzaktion“ etwas verbessert habe werden können.

Dafür zu sorgen, dass die Befragungsprotokolle von möglichst guter Qualität waren und unter anständigen Bedingungen entstanden, war aber nur der erste Schritt. Denn die fraglichen Protokolle dienten danach zur Beurteilung der Asylgesuche an sich. Die kirchlichen Hilfswerke HEKS und CARITAS betrieben in Zürich ab März 1986 eine Rechtsberatungsstelle für Asylsuchende (ZBA). Die Freiplatzaktion beteiligte sich daran von Beginn weg durch zwei Mitarbeiterinnen, die regelmässig mitwirkten. Wie die FPA, die sich in der Folge zu einer eigenständigen Rechtsberatung entwickelte, gibt es auch die ZBA mit ihrem Büro an der Bertastrasse noch heute. Obwohl davon für die frühe Zeit keine expliziten Zeugnisse überliefert sind, ist davon auszugehen, dass auch im



Rahmen der AKA und in der Kerngruppe praktisch seit Beginn der Freiplatzaktion Rechtsarbeit geleistet wurde. Dennoch war die ursprüngliche Beteiligung an der ZBA wohl ein wichtiger Faktor in der bald einsetzenden stetigen Verschiebung des Fokus auf die juristische Arbeit.

PROFESSIONALISIERUNG DER RECHTSARBEIT PARALLEL
ZUR ENTWICKLUNG DES ASYLGESETZES

Für die Verschiebung des Fokus hin zum Juristischen – und mittelbar für die Professionalisierung – hauptverantwortlich war indes die asylrechtliche Verschärfungsspirale, die Mitte der 1980er-Jahre einsetzte. Bis 1979 hatte die Schweiz kein eigentliches Asylgesetz. Bevor dieses 1981 in Kraft trat, regelten insbesondere die Bundesverfassung sowie Bestimmungen im »Gesetz über den Aufenthalt und die Niederlassung von Ausländern« (ANAG) von 1931, also das sogenannte »Ausländerrecht«, die Asylgewährung.

Anfänglich genoss das Asylgesetz an sich auch in der Asylbewegung durchaus einen gewissen Kredit. Gegenüber der Zeit vor 1979 stärkte das neue Gesetz insbesondere die Rechtsstellung der Asylsuchenden im Verfahren. Im Prinzip traten vielerorts gesetzliche Vorgaben an die Stelle von behördlichem Ermessen. Auch war der juristische Flüchtlingsbegriff, der als Massstab fungiert, ob eine Person

Asyl erhält oder nicht, gegenüber der internationalen Genfer Flüchtlingskonvention von 1951, die von der Schweiz 1954 ratifiziert wurde, gar noch etwas weiter gefasst. Das Asylgesetz war knappe zwei Jahre in Kraft, als es, im Namen rascherer Verfahren, am 16. Dezember 1983 bereits zum ersten Mal revidiert wurde. Die breit abgestützte, auch von der SP getragene Revision, brachte die ersten Verschlechterungen und Verschärfungen, die im Juni 1984, also kurz vor der Gründung der ZFPA in Kraft traten.

**Auch Tätigkeiten wie die Begleitung bei
der Anhörung wurden professionalisiert**

Bis heute ist das Asylgesetz in etwas über dreissig Jahren annähernd vierzigmal in kleinerem oder grösserem Umfang ergänzt und teilrevidiert und 1998 vollständig überarbeitet worden. Die hohe Kadenz von Änderungen sowie die wachsende Komplexität des Rechtsgebiets zogen nach sich, dass es mittlerweile Spezialisierung und Expertise bedarf, um Asyl suchende Menschen und Migrantinnen und Migranten juristisch zu beraten und zu unterstützen. So gesehen erstaunt es nicht, dass insbesondere ab den 1990er Jahren das freiwillige Engagement über die Kerngruppe ab, die Professionalisierung durch die Schaffung zweier bezahlter Teilzeitstellen hingegen zunahm.

Bezahlte Stellen bedeuteten aber auch einen steigenden, respektive stetigen Finanzbedarf. In den frühen 1990er-Jahre geriet indes nicht nur die Freiplatzaktion, sondern die Asylbewegung als Ganzes in eine Krise. Zu den Geldsorgen, die von nun an zu einer ständigen Begleiterin der Freiplatzaktion wurden, kam der Freiwilligen- und Mitglieder-schwund: »Anlässlich der Zukunftswerkstatt kam sehr deutlich zum Ausdruck, dass viele von den Aktiven schwer daran tragen, dass wir nicht mehr, sondern im Gegenteil eher weniger werden«, hiess es im April 1991. Die Stichworte Finanzen und freiwilliges Engagement plagten auch befreundete Gruppierungen und Organisationen, so dass die Wochenzeitung WOZ im Herbst 1992: „Wer rettet die Asylbewegung?“ titelte. Mittels ausserordentlicher Spendenaufrufe alle drei bis vier Jahre konnte sich die Freiplatzaktion seither dennoch behaupten.

DIE GRETCHENFRAGE: FALL- ODER POLITISCHE ARBEIT

Die Frage woher genügend Geld für den Betrieb der Freiplatzaktion kommen sollte, war aber nur die eine Seite der Medaille. Die andere, spannende und wichtige Frage war, ob juristische Einzelfallarbeit das richtige Mittel sei, dem politischen Anspruch für eine menschliche Asyl- und Migrationspolitik gerecht zu werden. War das zuweilen mühsam zusammengekratzte Geld, in anderen Worten, in der Rechtsberatung richtig eingesetzt? Diese Frage beschäftigte die Freiplatzaktion nach 1990 bis in die Gegenwart hinein immer aufs Neue und bot Anlass zu Diskussion, Reflexion und Kontroverse. Das grosse Defizit, das jeweils geortet wurde, war die Öffentlichkeitsarbeit. Diese drohe im alltäglichen Funktionieren der FPA tendenziell unterzugehen, konstatierte der Tätigkeitsbericht des Büros für das Jahr 1992: Das „Verhältnis von Einzelfallarbeit und Interventionen auf politischer und öffentlicher Ebene“ sei nach wie vor problematisch. „Einerseits sind wir uns bewusst, dass wir die schweizerische Asylpolitik nicht durch gute Einzelfallarbeit verbessern können. Andererseits werden wir häufig durch unsere Beratungstätigkeit überhaupt auf Probleme aufmerksam gemacht“, schrieb eine der beiden Festangestellten im Jahresbericht 1992.

Diese Fragen rund um Ausrichtung und Kurs der FPA mündete in ein Treffen im Januar 1994, das aus Sicht der heutigen Frage um Freiwilligenarbeit als noch immer – oder wieder – aktuell und drängend gelten darf. Damals jedenfalls trafen sich Leute aus Kerngruppe, Büro und

Vorstand, um das Konzept der ZFPA neu auszuloten. In zwei Arbeitsgruppen wurden zwei Szenarien diskutiert: „Vision Null-Dossierarbeit“ einerseits und „Weiter-So-Aber-Besser“ andererseits. Die folgende Abschlussdiskussion kreiste gemäss Protokoll um die Frage, ob die Zielsetzung der ZFPA eher „bei der Hilfe für Asylbewerber“ oder „im Stören der öffentlichen Asylpolitik“ liege.

Asylbewerbern helfen oder die öffentliche Asylpolitik stören?

Gleichzeitig wurde darüber sinniert, ob es hinsichtlich dieser Ziele um eine Entscheidung entweder/oder und nicht um ein sowohl/als auch gehe. Der „Lange Samstag“ mündete jedenfalls im einstimmigen Beschluss, der Jahresversammlung vorzuschlagen, den Anteil der Dossierarbeit im Büro spürbar zu reduzieren und dafür stattdessen neue Freiwillige zu suchen, die für die Rechtsarbeit entsprechend geschult würden. Während der Beschluss damals nicht nachhaltig in die Praxis umgesetzt wurde, tut sich aktuell und angesichts der zivilgesellschaftlichen Solidaritätswelle vielleicht ein neues historisches Fenster auf, die Freiplatzaktion wieder stärker zu einer Organisation mit Bewegungscharakter zu machen. Leute, die sich für die „Kerngruppe“ interessieren jedenfalls, sind da. Gefragt sind nun innovative Ideen und kreative Ansätze, die spezifischen Hürden zu überwinden, die sich im Bereich juristischer Arbeit stellen.

Jonathan Pärli

Der Text beruht auf dem Buch "Die Welt ist unser Boot", das mittels beigelegtem Talon oder per Email an info@freiplatzaktion.ch bestellt werden kann.

IMPRESSUM

FREIPLATZAKTION ZÜRICH - RECHTSHILFE ASYL UND MIGRATION

Langstr. 64, CH-8004 Zürich

Telefon 044 241 54 11

Fax 044 241 54 65

www.freiplatzaktion.ch; info@freiplatzaktion.ch

PC 80-38582-1

Redaktion: Samuel Häberli, Antonio Danuser

Layout: Freiplatzaktion Zürich

Druck: ADAG, 8037 Zürich